Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntags-Gast."

Bestellpreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 ₰ außerhalb desselben ℳ 1.10.

Aus den Tannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt.
Allgemeines Anzeige- und Unterhaltungsblatt von der oberen Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 auswärts je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 87. | Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten. | Samstag, 10. Juni | Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung. | 1899.

(Auszug aus der Geschworenenliste des Schwurgerichts Rottweil pro II. Quartal 1899.) Karl Adrion, Gutsbesitzer in Oedenwald; M. Fahrner alt, Privatier in Baiersbronn; Gotth. Galser, Privatier in Mittelthal, Gem. Baiersbronn; Ernst Katz, Steinhauermeister in Hochdorf (Horb); Karl Seibt, Gemeinderat in Schwarzenberg.

Die Lage in Frankreich

ist schwül, aber Dupuy hält die Zügel der Regierung mit fester Hand und verschafft dem Gesetz und Recht Achtung. Die Krawalle in Auteuil am Sonntag, die sich gegen die Personen des Präsidenten Loubet richteten, sind schnell unterdrückt worden und die Schuldigen werden ihrer Strafe nicht entgehen. Die Franzosen stehen unter einem schweren moralischen Druck; auch die fanatischsten Nationalisten können angesichts der Ergebnisse der Kassationshofverhandlungen nicht mehr daran zweifeln, daß es bei der Verurteilung Dreyfus' nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Die Hauptbeweisstücke gegen den Deportierten auf der Teufelsinsel haben sich als plumpe Fälschungen erwiesen; die Militärbehörden waren sicher von der Schuld Dreyfus' überzeugt, aber sie konnten diese Ueberzeugung nicht den militärischen Richtern beibringen und deshalb mußte Esterhazy das Bordereau fälschen, das weder Dreyfus noch seinem Verteidiger vorgelegt wurde, sondern den Militärrichtern erst gezeigt wurde, als diese sich zur Beratung zurückgezogen hatten. Auf Grund dieses nachweisbar gefälschten Bordereaus erfolgte die Verurteilung des Kapitäns zu der entehrenden Strafe.

Als aber im Laufe der Zeit immer mehr Stimmen sich für die Unschuld Dreyfus' laut vernehmen ließen, wurde von den schuldigen Offizieren des Generalstabs eine zweite Fälschung vorgenommen, die des „petit bleu", auf Grund dessen Cavaignac als Kriegsminister in der Kammer erklärte, er habe so unzweifelhafte Beweise von der Schuld Dreyfus', daß er seine Hand zu einem nochmaligen Prozeßverfahren nicht bieten könne. Zwei Tage später bekannte sich der Oberst Henry als der Fälscher des zweiten Schriftstückes, wurde ins Gefängnis abgeführt und machte seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt.

Die Verhandlungen vor dem Kassationshofe haben erwiesen, daß auch das Bordereau eine Fälschung war und zwar eine Fälschung Esterhazys, was dieser auch nachträglich ausdrücklich zugestanden hat. Von den Schuldbeweisen gegen Dreyfus blieben schließlich nur noch dessen eigene angebliche Geständnisse übrig, die dieser dem ihn nach der Degradation ins Gefängnis zurückführenden Hauptmann gemacht haben soll. Dieser Herr Hauptmann scheint aber renommiert zu haben, denn ihm wurde nachgewiesen, daß er sich in seinen Angaben mehrfach widersprochen hat. Beweise für die Schuld Dreyfus' waren somit für den Kassationshof nicht vorhanden, wohl aber Beweise dafür, daß das erste Kriegsgericht die einfachsten Formen einer geordneten Rechtspflege auf das gröblichste verletzt hatte. Und so mußte denn die Revision beschlossen werden.

Der Versuch, die Ehre der französischen Armee als angetastet hinzustellen, wenn Dreyfus freigesprochen wird, ist mißglückt. Bedauerlicherweise haben einige Generalstabs-Offiziere und Generale, ja sogar ein Kriegsminister (Mercier) direkt Schurkenstreiche begangen oder doch stillschweigend geduldet. Aber diese Handvoll Leute repräsentieren nicht die französische Armee. Solches behaupten nur Leute, die aus der Unzufriedenheit der Armee heraus einen Staatsstreich zu Gunsten irgend eines Prätendenten erleichtern oder herbeiführen wollen. Frankreich hat aber glücklicherweise keine Thronanwärter, für die sich auch nur ein nennenswerter Bruchteil des Volks begeistern könnte. „Angestammte" Herrscher besitzt es gar nicht mehr und die orleanistischen und bonapartistischen Prinzen haben sich bereits mehrfach lächerlich gemacht.

Wenn nun am Sonntag in Auteuil eine Handvoll vornehmer Schreier gegen Loubet demonstrierte, so hat das nicht viel auf sich, wenn Dupuy fortfährt, die Zähne zu zeigen. Und das scheint er sehr gesonnen; denn er hat von der Kammer schon die Ermächtigung verlangt, gegen den General Mercier, den früheren Kriegsminister, die Untersuchung einzuleiten. Die Kammer hat vernünftigerweise ihren Beschluß noch hinausgeschoben, bis das neue Kriegsgericht in Rennes das Urteil über Dreyfus gefällt haben wird. Nachdem dies geschehen, wird die Regierung bei der Verfolgung Merciers nicht stehen bleiben können. Esterhazy, Gonse, Boisdeffre, wie auch der bereits verhaftete Paty du Clam, sie alle werden dem Richter verfallen und je gründlicher die Regierung mit den wahrhaft Schuldigen aufräumt, um so besser für die Ehre der französischen Armee, um so besser für die Republik.

Den wegen ihres Kampfes ums Recht drangsalierten Scheurer-Kestner, Oberst Picquart und Emile Zola aber ist die stolze Genugthuung zu gönnen, die ihnen der Spruch des Kassationshofes hat zu teil werden lassen.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 6. Juni. (Schluß.) Beratung des Nachtragsetats. Graf Oriola beklagt, daß die Nachtragsetats von Jahr zu Jahr wüchsen. Die Lösung der Entschädigungsfrage für die Gebrüder Denhardt entspreche nicht den Intentionen der Mehrheit des Reichstags. Redner wünscht eine Verbesserung der Fernsprechverbindungen mit Paris und der Schweiz sowie auf dem platten Lande. Abg. Dr. Lieber beklagt gleichfalls, daß ein Nachtragsetat nötig geworden sei. Die Limes-Kommission für römisch-germanische Altertumsforschung dürfe nicht zu einer dauernden Reichseinrichtung werden. Die Entschädigung der Gebrüder Denhardt sei ein Trinkgeld, das der Ehre und Würde des Reichs nicht entspreche. Redner rügt schließlich die Thätigkeit des Reichstagsbibliothekars. Abg. Bebel bemerkt, die Nachtragsforderungen für die Schutzgebiete zeigen, wie wertlos unsere Kolonien seien. Er wolle von einer ausführlichen Erörterung des Karolinen-Abkommens gegenwärtig absehen, obwohl er nicht geneigt sei, in Dingen, die das allgemeine Interesse der Bevölkerung so nahe berühren, politische Courtoisie gelten zu lassen. Redner kommt dann auf die Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zu sprechen. Sie sei das stärkste Attentat, das je auf Freiheit und Menschenwürde des Arbeiterstandes ausgeübt wurde. (Bewegung.) Sie komme in einem Augenblick, wo jenseits der Vogesen das an einem Einzelnen begangene Unrecht gutgemacht werde, wo jenseits der Alpen das Königtum sich veranlaßt sieht, durch eine Amnestie das im vorigen Jahr begangene Unrecht auszugleichen. Die Vorlage sei ein Schandgesetz. Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. Bebel ruft: Bei Philippi sehen wir uns wieder. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, er wolle sich durch die Rede Bebels nicht verleiten lassen, jetzt in gleichem Tone zu antworten, da er sich die Patronen nicht aus dem Laufe ziehen lassen wolle, welche er bei der Beratung der Vorlage gegen diese Herren anzuwenden gedenke. Das Publikum möge zunächst eingehend die Denkschrift zu der Vorlage prüfen. Die Vorlage soll die Auswüchse der Koalitionsfreiheit treffen, die kein Kulturstaat dulden könne. (Beifall rechts, Lachen links.) Graf Stolberg-Wernigerode tritt den Ausführungen des Abg. Bebel bezüglich der Kolonialpolitik entgegen. Auf Anregung des Abg. Bernstorff teilt Unterstaatssekretär v. Richthofen mit, daß das internationale Abkommen über die Erhöhung der Branntweinzölle in den Kolonien zustande gekommen sei. Abg. Richter bemängelt die Höhe des Nachtragsetats, kritisiert kurz das Karolinen-Abkommen und nennt den Preis für die Inselgruppe exorbitant. Bebel bemerkt, wenn Staatssekretär Graf Posadowsky keine besseren Patronen habe, möge er sich mit seiner Vorlage begraben lassen. Staatssekretär Graf Posadowsky entgegnet, auch er wünsche wie Bebel, daß die Vorlage möglichst bald beraten werde. Sie sei aber zu wichtig, um heute nebenbei als Bagatellsache behandelt zu werden. Es sei übrigens nicht eine Vorlage des Reichsamts des Innern, sondern der verbündeten Regierungen. Nach weiteren Bemerkungen Sattler's wird der Nachtragsetat der Budgetkommission überwiesen. Es folgt die erste Beratung des Entwurfs der Reichsschulden-Ordnung. Nach kurzer Begründung durch Staatssekretär Thielmann wünscht Strombeck, daß im Interesse der Bevölkerung höherprozentige Papiere ausgegeben würden, da die 3proz. zu großen Kursschwankungen unterworfen seien. Richter stimmt dem Vorredner im allgemeinen zu, ist aber dagegen, daß man etwa die Regierung ermächtige, auf die Herabsetzung des Zinsfußes dauernd zu verzichten. Sattler bemerkt, im Interesse der Steuerzahler liege es nicht, hochprozentige Papiere, sondern vielmehr billiges Geld zu bekommen, um das Anwachsen der Schuldenlast einzuschränken. Nach weiteren Bemerkungen Strombeck's und Thielmann's wird die Vorlage der Budgetkommission überwiesen.

* Berlin, 7. Juni. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht der Reichsinvalidenfond. Graf Oriola erklärt, der Entwurf entspreche nicht allen Erwartungen, jedenfalls aber sei es erfreulich, daß der Invalidenfond den Invaliden, deren Witwen und Waisen erhalten bleibe. Das Verlangen, daß die Staatsbeamten den Gemeindebeamten bezüglich der Militärpension gleichgestellt werden, ist unerfüllt. Hoffentlich kommt das Gesetz im nächsten Jahr diesem Verlangen nach. Redner beantragt, daß die zweite Lesung des Gesetzes im Plenum erfolge. Abg. Gröber spricht namens seiner Partei seine Freude über das Gesetz aus, das wenigstens einen Teil der Wünsche des Reichstags erfülle. Abg. Singer erklärt, seine Partei werde für das Gesetz stimmen, da sie es als Abschlagszahlung derjenigen Schuld auffasse, welche das Reich den in Frage stehenden Personen gegenüber einzulösen habe. Die jetzige Vorlage sei jedoch unzulänglich. Eine allgemeine Erhöhung der Sätze müsse eintreten. Die Unterstützung müsse so hoch bemessen werden, daß sie zur Lebensführung ausreiche. Die Kosten seien auf dem Wege einer Reichseinkommensteuer leicht aufzubringen. Abg. Lenzmann erklärt namens seiner Partei, für den Entwurf zu stimmen, schon deshalb, weil er 14 000 Veteranen dem Gnadenwege entzieht und ihnen ihre Rechte gewährt. Da ein Antrag auf Kommissionsberatung nicht vorliegt, erfolgt die zweite Lesung im Plenum. Hierauf erfolgt die Fortsetzung der Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes. Die Beratung beginnt mit der Fortsetzung der Abstimmung über § 51 betr. Rentenstellen. Der Paragraph wird unter Ablehnung eines Antrags Löbell (Rentenstellen nur in Industriebezirken) in der Gestalt, die er durch die Kommissionsanträge der Abgg. Gerstenberger, Schmidt und Hilbeck erhalten hat, angenommen. Zu § 5a liegen zwei Anträge vor, einer von Gerstenberger und Schmidt, der der Rentenstelle durch den Vorstand der Versicherungsanstalt die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge und weiterer Obliegenheit übertragen lassen will, zweitens ein Antrag Richter, der von der Uebertragung weiterer Obliegenheiten absehen will. § 51a wird in der Fassung der Anträge Gerstenberger-Schmidt angenommen. Die folgenden Paragraphen bis 66 werden ebenfalls genehmigt.

Württembergischer Landtag

Kammer der Abgeordneten.

* Stuttgart, 6. Juni. (48. Sitzung.) Zu Beginn der heutigen Sitzung widmet der Präsident Payer dem verstorbenen Mitgliede des Hauses und langjährigen früheren Präsidenten v. Hohl einen längern ehrenden Nachruf. Auf der Tagesordnung steht der Hauptfinanzetat und zwar Post- und Telegraphenverwaltung. Berichterstatter ist Abgeordneter Bürk. Ministerpräsident von Mittnacht weist auf die Mindereinnahme in den Jahren 1897 und 1898 hin. Zwar sind die Einnahmen aus Telegraph und Telephon bedeutend gewachsen, doch seien auch die Ausgaben gestiegen. Was die Einführung des Checkverkehrs bei der Post anlange, so sei beabsichtigt, daß die Anlage durch eine Checkordnung geregelt werde; darüber sei schon in Berlin verhandelt worden. Württemberg werde sich dem Vorgehen des Reiches sofort anschließen. Der Minister bespricht dann die Wünsche nach Verbilligung des Telephons, verweist auf das Vorgehen der Reichstelegraphenverwaltung, die Gebühren anders und gerechter zu verteilen (innerhalb eines Rahmens von 80 bis 190 Mark). Entsprechend würde in Stuttgart eine Abonnementsgebühr von 160 Mark, in Heilbronn von 150 Mark sein. Was Württemberg betrifft, so hätte es ja etwas Ansprechendes, die Kleinen herabzusetzen und die Großen stärker heranzuziehen. Er halte es aber für ausgeschlossen, daß wir das Abonnement von 100 Mark, das billigste in Deutschland, womit wir sehr zufrieden sind, in die Höhe schrauben. Wir können uns also nicht an den großen Plätzen schadlos halten, wie das die Reichstelegraphenverwaltung will, dagegen können wir an eine Herabsetzung der Gebühren an den kleinen Plätzen auf etwa 80 Mark denken. Damit würden wir ein Opfer von 21 000 Mark bringen, und das können wir. Was die anderweitige Tarifierung der Sprachgebühren anlangt, so könne man an Vereinfachung des Nahverkehrs denken, wenn man die Abonnements abschaffe, dann werde die Benutzung des Telephons im Allgemeinen wohlfeiler werden. Der Abg. Henning fragt wegen der Herabsetzung des Briefgewichtes an. Der Minister erklärt, Württemberg werde sich sofort dem Reiche anschließen. Er weist dann auf die Absicht der Reichspostverwaltung hin, im Orts- und Nachbarverkehr eine Verbilligung eintreten zu lassen. Man habe früher seitens der Reichspostverwaltung sehr von von oben herab über den württembergischen Nachbarschaftsverkehr geurteilt und komme jetzt mit einer entsprechenden Vorlage. Wir schließen uns der Verbilligung der Reichspostverwaltung an, bleiben aber bei unseren Sätzen, wo diese noch niedriger sind. (Beifall.) Es beginnt die Spezialdebatte, in der eine Reihe von Spezialwünschen zur Sprache kommt. Abg. Schumacher beantragt auch für die Soldatenpackete von mehr als 3 Kilo ein ermäßigtes Porto innerhalb Württemberg zu gewähren. Eine entsprechende Resolution wird einstimmig angenommen. Damit ist der Post- und Telegraphenetat erledigt und es folgt die erste Beratung des Entwurfs betr. das Gerichtskostenwesen in Angelegenheit der freien Gerichtsbarkeit, sowie im Zwangs-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

verfahren. Berichterstatter ist Abg. v. Geß. Die Regierung will die Regelung des Kostenwesens durch k. Verordnung für 5 Jahre geregelt wissen. Der Berichterstatter stimmt zu. Rembold äußert Bedenken; man dürfe nicht das norddeutsche Tax- und Gebührenwesen einführen. Er beantragt Verweisung an eine Kommission. v. Seckendorff spricht im Sinne des Entwurfs; Haußmann-Balingen hält ebenfalls die Gründe der Regierung für durchschlagend, außerdem sei das Haus gar nicht geschäftlich in der Lage, eine solche ausgedehnte Gebührenordnung genügend vorzubereiten. Wir können die Erklärung der Regierung acceptieren, daß sie im Anschluß an die bisherigen Sätze für die nächsten 5 Jahre die Gebühren feststellt, umsomehr als die Justizverwaltung in loyalster Weise den Wünschen der Volksvertretung in der ganzen Frage entgegenkomme. Wir müssen auch erst Erfahrungen auf diesem Gebiete sammeln. Der gleichen Ansicht ist auch Dr. Kiene, der insbesondere auch bestreitet, daß ein konstitutionelles Recht vergeben werde. Justizminister v. Breitling legt dar, daß man ganz ruhig der Regierung die verlangte Vollmacht geben könne, und weist die Bedenken Rembolds zurück. Die Regierung werde durchaus den Wünschen des Hauses und der Bevölkerung entgegenkommen. Niedertritt ebenfalls Rembold entgegen. Es sei gar keine Zeit mehr zur Kommissionsberatung vorhanden, auch vertraue er der Regierung, die versprochen hat, möglichst billige Gebühren anzusetzen. Rembold verteidigt seinen Antrag, zog ihn aber schließlich zurück, weil er ohne Unterstützung blieb. Darauf wurde der Entwurf in erster und zweiter Lesung angenommen.

— 7. Juni. (49. Sitzung.) Auf der Tagesordnung steht das Handelskammergesetz. Vor Eintritt in die Beratung reicht der Abgeordnete Kloß eine Interpellation ein, in der er die Regierung über die Stellungnahme zur sog. Zuchthausvorlage befragt. Hierauf erstattet Haffner Bericht über den Entwurf. Hähnle bedauert, daß die Kleingewerbetreibenden nichts gethan hätten, um sich eine Vertretung zu sichern. Betz beantragt bei Art. 2, daß nur 4 Handelskammern bleiben, nämlich in Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen, Ulm, während die Kammern in Rottweil, Heidenheim, Calw, Ravensburg wegfallen sollen. Die 8 Handelskammern wären zu klein, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Ehrhardt giebt derselben Ansicht Ausdruck, auch Pfaff hält die Zahl von 8 Kammern für zu hoch. Haffner tritt diesen Ausführungen entgegen und begründet eingehend die Vorzüge der kleinen Kammern, auch Rembold befürwortet Ablehnung des Antrages Betz. Minister Pischek: Es liegen Gründe für beide Ansichten vor, es hat sich aber ergeben, daß die Mehrzahl der Interessenten die Beibehaltung von 8 Handelskammern wünscht, er empfehle deshalb die Ablehnung des Antrages Betz. Dagegen wünscht der Minister nicht, daß die Regierung absolut an die Zahl 8 gebunden werde, da vielleicht doch einmal eine Verminderung nötig sei. In ähnlichem Sinne spricht Käß. Schrempf führt u. A. aus: Die Handelskammerberichte sollten von Praktikern gemacht werden, in Stuttgart sei ein wissenschaftlich gebildeter Handelskammersekretär und gerade seine Berichte fänden in den Kreisen der Gewerbetreibenden Widerspruch. Es wird schließlich der Antrag Betz abgelehnt, desgleichen aber auch die von der Kommission angenommene Resolution, die Regierung aufzufordern, an den 8 Handelskammern festzuhalten. Die nächsten Artikel werden ohne wesentliche Debatte angenommen. Abgelehnt wird ein Antrag des Abg. Kiene, der bezweckt, den Wählern den Gang zum Wahlort zu ersparen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 9. Juni. Die 1½ Wegstunden von hier entfernte Gemeinde Pfalzgrafenweiler strebt, wie in diesem Blatte schon wiederholt mitgeteilt wurde, ernsthaft eine Bahnverbindung an und sind in dieser Beziehung schon verschiedene Projekte aufgetaucht, die mehr oder weniger Beifall fanden. Wie wir nun zuverlässig vernehmen, trägt man sich neuerdings mit dem Gedanken, einen Anschluß an die Nagold—Altensteiger Bahn zu bekommen und dieses Projekt hat entschieden Vieles für sich, weil eine Verbindung Nagold—Altensteig—Pfalzgrafenweiler die zweckmäßigste und natürlichste Bahnverbindung bilden würde. Schon in den 70er Jahren sollte bekanntlich die Staatsbahn durchs Nagold- und Zinsbachthal nach Pfalzgrafenweiler—Freudenstadt gebaut werden, aber in unbegreiflicher Weise hat man dazumal, wie man sagt aus kleinlichen Gesichtspunkten, eine Bahn überhaupt nicht gewünscht, der Bau unterblieb und bitter hat man die Unterlassungssünde später, in den Jahren der Zunahme des Verkehrs, bereut. Tief mußte in den Beutel gegriffen werden und viele Mühe hat es gekostet, bis die Nagold—Altensteiger Bahn zur Ausführung kam. Wenn nun die Gemeinde Pfalzgrafenweiler einen Anschluß an diese Bahn sucht, und auf das alte natürlichste Projekt zurückgreift, so kann dazu nur aufrichtig Glück gewünscht werden.

* Die Frequenz der Universität Tübingen soll sich im gegenwärtigen Semester auf über 1500 Hochschüler belaufen.

* Stuttgart, 8. Juni. Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht machte heute der zweiten Kammer die bedeutsame Mitteilung, daß bereits Verhandlungen zwischen den Eisenbahnverwaltungen von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen wegen einheitlicher Gestaltung und Herabsetzung der Personentarife stattgefunden haben. Ueber den Stand der Verhandlungen konnte der Minister noch keine Erklärung abgeben.

* Stuttgart, 8. Juni. Der Erwerb der Karolinen für Deutschland hat in der Presse der beiden Länder, deren Interessen dabei in erster Linie ins Spiel kommen, Amerika und England, eine vorwiegend günstige Beurteilung gefunden, und es darf als ganz ausgeschlossen betrachtet werden, daß von dorther irgend welcher Einspruch gegen den deutsch-spanischen Vertrag erhoben wird. Unter solchen Umständen ist natürlich auch Frankreich nicht in der Lage, Einwendungen zu machen. Gleichwohl ist eine Pariser Meldung der bekanntlich aus allen Hauptstädten offiziös bedienten Wiener Pol. Korrespondenz als Beitrag zur Beurteilung der gegenwärtigen deutsch-französischen Beziehungen von Interesse, in welcher der in einigen Blättern aufgetauchten Nachricht, daß das Abkommen in französischen Regierungskreisen Besorgnisse geweckt habe, mit Entschiedenheit entgegengetreten wird. Die leitenden französischen Staatsmänner seien durch das Abkommen weder überrascht noch unangenehm berührt. Man habe dort seit einiger Zeit davon Kenntnis gehabt, daß diesbezügliche Verhandlungen zwischen Madrid und Berlin schwebten, und den Wunsch Deutschlands, seine Position im äußersten Osten durch die Erwerbung der genannten Inselgruppen zu stärken, begreiflich gefunden. Zu Besorgnissen sei kein Anlaß vorhanden. Die Erwerbung der Inseln durch Deutschland entspreche seinen materiellen Interessen und politischen Bedürfnissen, ohne die Interessen der anderen an den ostasiatischen Angelegenheiten beteiligten Mächte zu tangieren.

* Am Dienstag früh brach in dem Sattler Schwengerschen Hause in Backnang Feuer aus, welches in kurzer Zeit den Dachstock zerstörte. Eine Wöchnerin mußte mittels einer Tragbahre aus dem Hause entfernt werden, während ein in demselben Hause wohnender bejahrter Mann nur mittels einer Leiter sich retten konnte. Nachmittags entstand in dem an das Schwengersche Haus angebauten Haus der Frau Buchbinder Riedel ein zweiter Brand, der dieses Gebäude gänzlich in Asche legte. Neun Familien sind durch die beiden Brandfälle obdachlos geworden.

* (Zeichen der Zeit.) Wie es heute aussieht, dafür liefert eine Anzeige im „Ulmer Tagblatt" den deutlichen Beweis. In derselben erklärt sich nämlich der glückliche Besitzer von rund 80 000 Mk. „dubiöser alter und neuerer Ausstände" bereit, diese seine Forderungsrechte um den Preis von 8000 Mk., d. h. um den zehnten Teil, abzutreten. Ob der Mann einen Unternehmer findet?

* Biberach, 7. Juni. Der 11. Württembergische Brauertag, der am 4. und 5. Juni unter zahlreicher Beteiligung hier abgehalten wurde, nahm einstimmig folgende Resolutionen an: „Der am 5. Juni dieses Jahres in Biberach tagende Württembergische Brauerbund, bestehend aus den Mittel- und Kleinbrauern des Landes, beschließt folgendes: 1) Wir stehen noch auf dem Boden der Beschlüsse vom Heilbronner Brauertag vom Jahre 1897, dahingehend: es solle ein Gesetz geschaffen werden, alle Surrogate und Rohfrüchte wie Reis, Mais ꝛc. zur Bierbereitung zu verbieten, und soll in Württemberg nur Bier gebraut werden aus Wasser, Gerstenmalz und Hopfen. 2) Der Württembergische Brauerbund anerkennt dankbar die neue Brausteuergesetzvorlage, in welcher das Surrogat- und Reisverbot zur Herstellung von Bier enthalten ist; ferner die Einführung einer progressiven Malzsteuer. 3) Der Württembergische Brauerbund hegt den Wunsch, die Staffelsteuer möge im Sinne der Eingabe des Ausschusses vom 20. März 1889 von der Regierung und von den Ständen angenommen werden, unter Zurückweisung der eingereichten, den Mittel- und Kleinbrauer schädigenden Forderungen der Großbrauer." Die nächste Versammlung wird in zwei Jahren in Rottenburg a. N. abgehalten. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde C. Lauffer in Freudenstadt gewählt.

* (Verschiedenes.) In Weilderstadt ertrank in der Würm das 8jährige Söhnchen des dortigen Eisenbahn-Expedienten Raichle. — In Weinsberg wurden im Lauf der letzten Wochen etwa 24 Hektoliter Maikäfer abgeliefert; der Aufwand für die Kinder, welche gesammelt haben, beträgt 80 Mark = 70 Pfennig pro Simri. Bei einer Probezählung kamen 325 getötete Stück auf 1 Liter; somit beträgt die Zahl der gesammelten Käfer 800 000 Stück, und die damit zerstörte Nachkommenschaft beläuft sich auf mindestens 30 Millionen Engerlinge.

* (Konkurse.) Engelbert Schneider, Bauer in Wurmlingen (Rottenburg.) — August Lederer, Weingärtner von Gerabstetten, zur Zeit mit unbekanntem Aufenthalt abwesend. — Immanuel Gotthilf Haug, Schreinermeister in Mettingen.

[] Prinzregent Luitpold von Bayern ist Mittwoch mittag in Karlsruhe eingetroffen. Der vom Großherzog Friedrich beabsichtigte große militärische Empfang war dankend abgelehnt worden. Vor dem Rathause hielt der Oberbürgermeister eine Ansprache, in der er den Prinzregenten, den hohen Verbündeten und Freund des Landesherrn, feierte.

* Ein älterer Straßenwart von St. Georgen ging zum Arzt, um sich gegen Rückenschmerzen etwas verschreiben zu lassen. Der Arzt gab dem Manne, der in seinem Leben noch nie krank gewesen, das Rezept mit dem Bemerken, er solle das Pflaster auf den Rücken legen. Eine Woche verging, das Pflaster half nichts; der Biedermann geht wieder zum Doktor, klagt ihm seinen Mißerfolg. Als ihm der Doktor ein weiteres Rezept zum „Einreiben" giebt, fragt der Neuling nun, was er mit dem Papier machen soll. Als der Doktor ihm zur Antwort gab, er soll- dies, wie das letzte auch, in der Apotheke machen lassen, stellte sich heraus, daß der Patient das Rezept auf dem Rücken trug und dieses selbst für das Pflaster angesehen hatte.

* Aufsehen erregt in Mannheim die heimliche Entfernung des Kaufmanns Alexander Osterhaus, des alleinigen Inhabers der Kohlenhandlung Peter, Josef und Alexander Osterhaus, über welche am 6. Juni der Konkurs eröffnet worden ist. Osterhaus, ein geborener Rheinländer, war bis vor kurzem der Vorstand der Gesellschaft „Räuberhöhle",

---

Lesefrucht.

Die Alten ehr',
Die Jungen lehr',
Dein Haus ernähr',
Des Zorns dich wehr'.

Gerechtigkeit siegt.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Die schönen Sommertage waren vorüber, etwas frühzeitig hatte diesmal der unwirtliche Winter seinen Einzug gehalten, denn jetzt, in den ersten Tagen des November, erglänzten die Gipfel der Berge bereits im herrlichsten Weiß, und auch die Thäler bedeckte eine fußhohe Schneeschicht und der Wind fegte in solch eisiger Kälte daher, daß die arme geplagte Menschheit ganz erschreckt darob war und schon einen sehr strengen Winter befürchtete.

Auf dem Einödhof war alles noch beim Alten; die wenigen Monate, welche seit den letzten Ereignissen verflossen, waren ohne Einfluß geblieben. Es war ein fruchtbares Jahr gewesen und die Ernte hatte gut gesackt, Keller und Scheune sich in erfreulicher Weise gefüllt und die Einödbäurin hatte wieder Lust am Leben gewonnen, denn sie konnte jetzt thatsächlich aus dem Vollen wirtschaften und fühlte keinen Mangel. Zwar hatten die Nachbarn bedenklich die Köpfe geschüttelt, als sie sofort nach dem Einbringen anfing die Ernte zu verkaufen, ohne erst die Preisbildung abzuwarten, aber es hatte ihr niemand darein zu reden, und um Rat fragte sie keinen Menschen; man hielt dieses verkehrte Verfahren zunächst für Unkenntnis der Verhältnisse, weniger dafür, daß sie bestrebt, möglichst schnell Geld in die Hände zu bekommen.

Um ihren Wilibald trauerte sie noch immer; die Nachbarinnen behaupteten zwar, es sei ihr nicht so ernst um das Herz, und die Trauerkleidung sei viel zu kostbar für eine Bäurin; die Wittib lege es vielmehr darauf an, den Männern den Kopf zu verdrehen, und schön war sie, dies mußte ihr der Neid lassen, wenn auch böse Zungen behaupteten, sie verbringe ihre meiste Zeit vor dem Spiegel, trage viel zu viel Geld zu der Putzmacherin und Modistin und ihr Benehmen sei kein solches, wie es sich für eine rechtschaffene Witwe gezieme.

Von all diesen über sie umherschwirrenden Gerüchten hatte sie natürlich keine Ahnung. Die Dienstleute hatten sich über ihr Regiment durchaus nicht zu beklagen; es wurde ihnen manches nachgesehen, was zu Lebzeiten des Bauern nicht der Fall war, und knickrig war sie auch nicht, darum wurde ihr von dieser Seite auch nur ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt. Auch ein Heiratsantrag war ihr bereits geworden; ein alter, schwer reicher Bauer, der schon seit langen Jahren Witwer war, hatte sich in die hübsche Witwe vergafft und ihr allen Ernstes einen Heiratsantrag gestellt, sie hatte ihn aber abgewiesen. In der Situation, in welcher sie sich jetzt befand, brauchte sie nicht darauf zu warten, bis ein alter mit Zipperlein geplagter Bauer, der schon mit einem Fuße im Grabe stand, kam, dazu hatte es später noch Zeit. Warum sollte sie nicht auf einen feschen Burschen hoffen, der ihr hübsch zu Gesicht stand, denn um Einödbauer zu werden, konnte sie schon mit in den Kauf genommen werden, und daß das Besitztum noch vollends in ihre Hände kam, dafür wollte sie schon sorgen, sie hatte ja den ersten Schritt dazu bereits gethan, und der war geglückt, warum sollte sie ihr günstiger Stern nicht weiter geleiten auf der betretenen Bahn?

Balthasar saß noch immer in der Kreisstadt in Untersuchung. Es wußte niemand Näheres anzugeben, wie es um ihn stand, und wenn jemand die Witwe darüber fragte, so schwieg auch sie und zuckte nur so sonderbar mit den Achseln, daß halb und halb anzunehmen war, auch sie halte ihren Stiefsohn des Mordes an seinem Bruder für schuldig, und so wurde die Zahl der Zweifler an Balthasars Schuld immer kleiner, und schließlich gab es nur noch wenige, die ihn nicht für den Mörder hielten — Volksstimme ist Gottesgericht, o wie sehr wurde dieses Sprichwort hier zu schanden! —

Die Bäurin saß in der vergnüglichsten Stimmung oben im hübsch durchwärmten Zimmer, sodaß sie das draußen tobende Winterwetter wenig ansicht. Sie war in einer angenehmen Beschäftigung begriffen — es war neuer Staat angekommen und sie war jetzt damit beschäftigt, die umfangreichen Pappschachteln auszupacken. Hei, wie würden die Nachbarinnen staunen und gewiß vor Neid bald platzen, wenn sie sich beim nächsten Kirchgang in dem neuen Gewand zeigen würde. Behutsam legte sie einstweilen alles in die Truhe; sie hätte am liebsten gleich einmal die hübschen Sachen angethan, aber es war heute ein gewöhnlicher Werktag, sie mußte schon ihre Ungeduld zügeln bis zum nächsten Sonntage.

Die Kleinmagd hielt sie in ihrem Thun auf, welche mit der Mitteilung kam, ein Fremder wünsche die Bäurin zu sprechen, er warte vorläufig unten.

„Wer ist's?" fragte die Bäurin kurz, der es gar nicht angenehm war, daß sie gestört wurde.

„Kenne den Fremden auch nicht," antwortete das Mädchen.

„Ist er alt oder jung, hübsch oder häßlich?" erkundigte sich die Witwe weiter.

Die Gefragte brach in lautes, übermütiges Lachen aus. „Wenn man das sagen könnte; er ist so in einen dicken Pelz eingewickelt und hat die Kappe über die Ohren gezogen, daß man eigentlich nur noch die Nasenspitze sieht."

„Dann ist es wohl ein vornehmer Herr?"

„Bäurin, Ihr seid wunderlich — wahrscheinlich ist es

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der die ersten hiesigen Gesellschaftskreise angehören. Im amerikanischen Bürgerkrieg hat sich Osterhaus als Führer einer deutschen Turnerbrigade hervorgethan.

* Es bleibt dabei, die Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Strelitz wird griechisch-katholisch, ihrem Bräutigam zulieb. Dieser ist der Kronprinz des Kesselflickerstaates Montenegro. Ihr Vater, der Großherzog von Strelitz, hat die Bitte der lutherischen Landesgeistlichkeit, der als bevorstehend angesehene Konfessionswechsel möge noch verhindert werden, abschlägig beschieden. Die Herzogin sei großjährig und habe aus eigenem Ermessen gehandelt und ferner sei es der Wunsch des Zaren, daß die Herzogin zur griechisch-orthodoxen Kirche übertrete.

* Köln, 8. Juni. Infolge von Streitigkeiten zwischen zwei Frauenspersonen und darüber folgender Parteinahme einer Anzahl Rodaubrüder kam es gestern abend in dem zu Köln eingemeindeten Vororte Ehrenfeld zu einem großen Krawall zwischen der Polizei und einer nach vielen tausenden zählenden Menschenmenge, der dahin führte, daß ein großes Polizeiaufgebot mit der blanken Waffe vorgehen mußte. Die Hauptstraße Ehrenfelds sowie mehrere Seitenstraßen wurden von der Menge besetzt gehalten und aus den Fenstern wurden Steine auf die Polizeibeamten geworfen, worauf der diensthabende Kommissar den Befehl zum scharfen Vorgehen gab. Zahlreiche Personen sind durch Säbelhiebe verletzt. Sämtliche Wirtschaften und Ladenlokale mußten geschlossen werden. Erst als Polizeiverstärkung erschien, gelang es, die erregte und fortgesetzt johlende Menge auseinanderzutreiben.

* Die „Nachrichten aus Kiautschou" vom 1. Mai berichten über einen neuen Zusammenstoß deutscher Soldaten mit Chinesen in der deutschen Zone, bei dem es zu Blutvergießen gekommen ist. Der Zwischenfall spielte sich danach folgendermaßen ab: Die Bewohner des Dorfes Yang-tsia-tsun, das etwa 15 Kilometer hinter Litzun, aber noch auf deutschem Gebiete liegt, hatten die Vermessungsarbeiten des Gouvernementsggestört, indem sie die aufgestellten Baken teils mutwillig umgerissen, teils gestohlen hatten. Der Aufforderung, die Schuldigen auszuliefern, wurde nicht entsprochen. In Folge dessen wurde eine Strafe von zwanzig Dollars über das Dorf verhängt. Doch auch diese wurde nicht bezahlt; eine Mahnung und eine Feistbewilligung hatten keinen Erfolg. Nunmehr wurde der Polizeiwachtmeister Dittert mit einer Patrouille von sechs Mann ausgesandt, um im Dorf so viel Vieh zu pfänden, wie der Wert der gestohlenen und umgeworfenen Baken ausmachte. Als der Beamte das Vieh forttreiben ließ, folgte ihm eine große Zahl von Dorfbewohnern. Sie umringten den Wachtmeister, rissen ihn vom Pferd und warfen mit Steinen nach ihm. Dittert feuerte zunächst, um die Angreifer zu verscheuchen, ein paar Schüsse in die Luft ab. Die Chinesen antworteten mit einem wahren Steinhagel, von dem einer der Seesoldaten derartig am Kopfe getroffen wurde, daß er zu Boden fiel. Jetzt erst machte die Patrouille von ihren Waffen Gebrauch und zwar ebenso von ihren Stoß- wie von ihren Schußwaffen. Drei Chinesen wurden getötet, ein vierter schwer verwundet. Darauf zogen sich die übrigen Chinesen wieder in ihr Dorf zurück. Eine Geldstrafe wegen gleicher Vergehen war auch einer Anzahl anderer Dörfer auferlegt, trotz aller Mahnungen aber von keinem Dorfe eine Zahlung erfolgt. Der Vorfall, den die Eintreibung der Strafe in Yang-tsia-tsun gezeitigt hatte, machte es daher nötig, den Bewohnern dieser Gegend die deutsche Oberhoheit mehr vor die Augen zu führen. In Folge dessen legte der Gouverneur ein Detachement von einem Offizier und dreißig Mann nach Yang-tsia-tsun. In einem unweit des Ortes gelegenen Tempel fand es Unterkunft. Gleichzeitig wurde den Bewohnern durch eine Proklamation der Zweck des dorthin gelegten Detachements bekannt gegeben. Es ist nunmehr den Orten ein letzter Termin gesetzt. Bezahlen sie bis zu diesem Termin das Geld, so können sie es ganz oder teilweise wieder abarbeiten. Bezahlen sie es nicht, werden sie gepfändet. Es kommt lediglich darauf an, daß sie dem Befehl der deutschen Obrigkeit nachkommen. Die Dörfer haben jetzt alle die Zahlung versprochen. Bei dieser Gelegenheit kam heraus, daß die Tipans (Gemeindevorsteher) ihren Dörfern den Befehl, die Strafe zu zahlen, sowie die Mahnungen verheimlicht hatten. Der Vorfall bei Yang-tsia-tsun war also dadurch entstanden, daß die Leute gar nicht wußten, weshalb man ihnen ihr Vieh wegtrieb.

Ausländisches.

* Paris, 8. Juni. Der „Matin" veröffentlicht das Facsimile einer Erklärung Esterhazy's, das die Richtigkeit des letzten Interviews bestätigt, worin Esterhazy zugestand, das Bordereau auf Veranlassung Sandherr's geschrieben zu haben. — Frau Dreyfus erhielt eine Depesche ihres Mannes, welche lautet: „Herz und Seele bei Dir und den Kindern allen. Ich reise am Freitag. Erwarte mit unermeßlicher Freude den Augenblick des Glückes, Dich in meine Arme zu drücken. Kuß für Alle. Alfred."

* Nach einer Meldung des Journal aus Bordeaux veranstalteten dort gestern abend die Royalisten vor dem Cercle militaire, sowie vor der Wohnung des Kommandeurs des 18. Armeekorps Kundgebungen. Es ertönten die Rufe: „Es lebe die Armee, es lebe Deroulede!" Die Polizei nahm 40 Verhaftungen vor.

* Lyon, 8. Juni. Gestern abend kam es hier infolge der Zwischenfälle in Anteuil zu Kundgebungen und Zusammenstößen. Die Polizei schritt ein und nahm gegen 15 Verhaftungen vor.

* Als vor einigen Monaten die Faschoda-Schlappe eintrat und Frankreich im ersten Zorn an einen Krieg mit England dachte, da zeigte es sich, daß von der Küsten- und Landesbeschaffenheit Englands im Generalstabsgebäude zu Paris nicht mehr bekannt war, als was in jedem Schulatlas stand. Da wurde beschlossen, eine geheime Kommission nach England zu schicken und die englische Seeküste von Sheerneß bis Penzance auskundschaften zu lassen. Aber in ganz Paris fand sich kein Offizier, der mit der englischen Sprache hinreichend vertraut gewesen wäre, um diese Mission ohne Besorgnis, sich zu verraten, übernehmen zu können. Schließlich war man gezwungen, das Kommando der Mission einem Unteroffizier der Artillerie anzuvertrauen, dem Sohn eines flüchtigen Kommunarden, der in London lebt. Unter seine Befehle wurden drei Kapitäns und neun Leutnants gestellt, welche die Küste aufnahmen, so gut oder so schlecht es ging. Jetzt ist der Artillerist wieder bei seiner Batterie eingetreten. Die Geschichte würde unglaublich sein, wäre es nicht eine unbestreitbare Thatsache, daß Oberst Henry, als er zum Chef des Nachrichtenbureaus ernannt wurde, nicht ein Wort deutsch verstand.

* Monastir, 7. Juni. Einige bulgarische Einwohner der Stadt Prelepe wurden unter der Anschuldigung, sich an der Vorbereitung zu einem Komplott beteiligt zu haben, verhaftet. In Folge dessen fanden Ruhestörungen statt, wobei es auf türkischer und bulgarischer Seite Verwundete gab. Die Stadt wird von Truppen cerniert. Der Wali von Monastir ist dorthin abgereist.

* Konstantinopel, 7. Juni. Der Sultan bewilligte hunderttausend Pfund für die kretischen Flüchtlinge. Eine Kommission wurde mit der Ansiedelung der bereits Ausgewanderten betraut — es sind deren bereits 30,000 — und zwar sollen dieselben hauptsächlich in den Vilayeten Adana, Aleppo, Sivas und Damaskus untergebracht werden, wo man ihnen Land anweisen wird.

* New-York, 7. Juni. Infolge ungünstiger Nachrichten von den Philippinen hielt das Kabinett zwei Sitzungen ab. Es wurde der Beschluß gefaßt, den Kampf gegen die Filipinos fortzusetzen. — Es ist das Gerücht in Umlauf, daß die Friedenskommission von Manila abberufen werde.

* Die gewohnte amerikanische Brutalität genügt nicht zur Eroberung der Philippinen. Die Regenzeit ist auf den heißen Inseln eingetreten, die amerikanischen Truppen zogen sich nach Manila zurück, um nicht vom Fieber ergriffen zu werden. General Lawton erklärte ein Heer von mindestens 100,000 Mann für erforderlich, um die Inseln wirklich in amerikanischen Besitz zu bringen. Woher solche Streitkräfte nehmen, wenn man sie nicht hat?

* New-York, 7. Juni. Seit drei Tagen herrscht hier, wie im größten Teile des Landes, eine furchtbare Hitze. Sehr viele Hitzschläge sind vorgekommen, von denen mehrere tötlich verliefen.

* In New-York hat sich eine Bande etabliert, die Kinder unter drei Jahren raubt und nur gegen ein unverschämtes Lösegeld freigiebt. Die Methode besteht darin, die Eltern des gestohlenen kleinen Wesens erst eine Nacht in Verzweiflung verbringen zu lassen, sie dann zu benachrichtigen, daß sich das Kind in Sicherheit befindet und für die und die Summe herausgegeben wird. Um die geängstigten Angehörigen daran zu hindern, der Polizei Anzeige zu erstatten, droht man, das Kleine in diesem Falle umzubringen und auch den Angeber bei der ersten Gelegenheit niederzuschießen. Polizeichef Devery behauptet, daß eine ganze Bande äußerst geriebener Schurken gemeinsam „arbeite", und daß sie sich zur Erreichung ihres Zieles falscher Kindermädchen bediene. Bisher war es unmöglich, den Räubern auf die Spur zu kommen.

[] Räuber überfielen bei Wilcox (Nordamerika) einen Zug. Sie sprengten mit Dynamit den Geldschrank und raubten 36000 Doll., sowie Diamanten im Werte von 10000 Dollar. Dann flüchteten sie in die Berge.

Vermischtes.

[] (Eine Postkarte zwölf Jahre unterwegs.) Es war am 14. Juli 1887, da steckte ein Herr in Landeshut (Schlesien) eine Postkarte in den Bahnpostwagen des Zuges Liebau-Ruhbank und getröstete sich der Hoffnung, daß besagte Karte den Tag darauf in Breslau bei seinem Sohne eintreffen würde. Die Karte erreichte auch glücklich die alte Oderresidenz, hier aber wurde sie unsichtbar und führte zwölf Jahre lang ein stilles, zurückgezogenes Dasein — wo, weiß man nicht. Plötzlich jedoch am 14. Mai d. J. besann sie sich auf ihre Bestimmung, reiste zuerst nach Berlin und von da nach Breslau zurück, wo der Absender jetzt wohnt. Diesem wurde sie ausgehändigt, und damit alles in Ordnung sei, mußte er noch 10 Pfg. Strafporto bezahlen, weil eine nicht mehr giltige Marke benutzt worden ist. Den Nickel hat er allerdings auf erhobene Beschwerde zurückerhalten. Die Karte soll dem Reichspostmuseum zur Verfügung gestellt werden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Zurückgesetzte Sommerstoffe

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierten Preise wegen vorgerückter Saison.

im Ausverkauf.

6 m solid. Meltor Zephir z. Kleid für	ℳ	1.50
6 „ „ Aroba-Sommerstoff „	„	1.80
6 „ „ Alava-Sommerstoff „	„	2.10
6 „ „ Dollar-Carreaux „	„	2.70

Außerordentliche Gelegenheitskäufe in modernsten Kleider- und Blousenstoffen zu extra reduzierten Preisen versenden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mk. an franco

Muster auf Verlangen franko.

Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
Versandthaus.

Modebilder gratis.

Modernste Herrenstoffe z. ganzen Anzug f. Mk. 3.60
„ Cheviotstoffe „ „ „ „ 4.85

---

ein Stadtherr, die sein alle vornehm, auch wenn's manchmal keinen bezahlten Faden auf dem Leib haben."

„Wird wohl ein fremder Viehhändler sein; es ist zwar jetzt nichts zu verkaufen, aber bring' ihn 'rauf, ich werde bald mit ihm fertig sein," sagte die Bäurin; sie war doch begierig, zu erfahren, wer bei solchem kalten Wetter den Weg nach dem Einödhof nicht scheute, und weil sie auch kein reines Gewissen hatte, so befiel sie jedesmal eine erklärliche Angst, wenn jemand Fremdes nach ihr fragte.

Das Mädchen entfernte sich und an ihre Stelle trat der angekündigte Besucher in das Gemach; den schweren Winterpelz hatte er zurückgeschlagen. Ein jäher Schreck durchzuckte die Bäurin, als sie nach den vielen Referenzen desselben Gelegenheit fand, mit einem flüchtigen Blick den Fremden zu mustern und sie hierbei die Beobachtung machte, daß sie denselben zu Lebzeiten des Bauern schon einige Male auf dem Hofe gesehen hatte. Dieses verschmitzte Gesicht, die listigen Augen, die gebogene Nase kamen ihr sofort in die Erinnerung zurück — ganz gewiß, sie irrte sich nicht.

„Levy Rubinstein," stellte sich der Fremde nach der Begrüßung vor, während seine Augen mit lüsternem Blick auf der hübschen Witwe ruhten. „Hab' die Ehre, in einer kleinen Geschäftssache vorzusprechen."

Die Einödbäurin hatte beim Eintritt des Mannes noch den Truhendeckel in der Hand gehalten, der Name Rubinstein fuhr ihr aber so durch alle Glieder, daß sie den Deckel mit einem lauten Krach zufallen ließ.

„Aeh, habe ich Euch erschreckt, schöne Bäurin?"

Die Witwe war sonst durchaus nicht unempfindlich für Schmeicheleien, aber aus dem Munde dieses Mannes klang es ihr widerlich, empfand sie eher geheimes Grauen und Ekel; zwar wußte sie noch nicht, welcher Art die Geschäfte waren, um deretwegen Rubinstein gekommen war, aber sie hatte doch die Empfindung, als ob es nur etwas Unangenehmes sein könne. Nun, wie dem auch sein mochte, sie wollte wenigstens keine Schwäche zeigen, darum raffte sie alle ihre Kraft zusammen, um die Fassung zu bewahren.

„Erschreckt? Ich finde keinen Grund warum!" entgegnete sie gleichgiltig. „Der Deckel ist mir aus der Hand gefallen."

„Um so besser, um so besser! Hab' mich schweren Herzens zu dem heutigen Gang entschlossen, aber einmal muß es sein, ja, es muß sein!"

Levy Rubinstein kramte nach diesen Worten in den tiefen Taschen seines Pelzes und zog schließlich mehrere vergilbte Papiere daraus hervor, dieselben behutsam auseinanderfaltend.

Der Einödbäurin flimmerte es vor den Augen, als sie ängstlich diesem geheimnisvollen Beginnen zuschaute; es schnürte ihr fast die Kehle zu, und sie mußte sich Gewalt anthun zu der Frage: „Was giebt's denn so Wichtiges, was keinen Aufschub verträgt?"

Die Reihe des Erstaunens war jetzt an Rubinstein. Offenbar hatte er angenommen, die Bäurin sei schon darüber im Klaren, welcher Zweck ihn hierhergeführt. Es gab nun allerdings zweierlei Möglichkeiten, entweder sie wußte es thatsächlich nicht, oder sie stellte sich nur so; für die letztere Annahme schien sie ihm aber doch zu intelligent, und nach dem, was er über sie erfahren hatte, hielt er ihr Benehmen mehr für Verstellung.

„Wissen's, ich komme wegen des kleinen Kapitals, was ich hab' geliehen dem Bauern vor einigen Jahren. Herr Gott, die Zeiten sind so schlecht, und unsereiner lebt beständig in der Gefahr, sein sauerverdientes Geld zu verlieren. Ich hab' immer gewartet, weil ich gemeint hab', auf dem Einödhof steht's sicher, das sind feine Leute. Aber weil nun seit langer Zeit schon keine Zinszahlung mehr erfolgt ist, da hab' ich mich heute auf den Weg gemacht, um Nachfrage zu halten, wie es um mein Gut haben steht; hab' bald die Knochen erfroren bei der elenden Fahrt, und sicher ist meine Reise auch keine vergebliche gewesen."

Der Bäurin kam jetzt die Schuldverschreibung ins Gedächtnis, die sie im Nachlaß des Verstorbenen gefunden hatte. Sie wußte wirklich nicht gleich, was sie antworten sollte. Geld zum Bezahlen der Summe, von der sie nicht einmal wußte, wie hoch sie sich eigentlich belief, hatte sie nicht. Die Begräbnisse hatten viel verschlungen, und dann war alles vorhandene und eingegangene Bargeld in letzter Zeit meist zum Bezahlen der vielen Rechnungen für ihren eigenen Bedarf verausgabt worden. Es war am besten, sie stellte sich vorläufig vollständig unwissend.

„Ich weiß von keinem Kapital, welches Euch der Bauer schulden soll," log sie.

Levy Rubinstein machte eine Bewegung, als ringe er nach Luft, als hätten die Worte der Bäurin ihm den Atem benommen, und dies war drollig anzusehen.

„Wie? Ihr wißt nichts davon? Hat der Bauer nie etwas davon erzählt, wie ich ihm aus schwerer Not geholfen habe?" fragte er, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte von seinem Erstaunen.

„Kein Sterbenswörtchen!" entgegnete die Witwe. „Hab' nie eine Ahnung davon gehabt, daß der Bauer sich in schmutzige Geldgeschäfte eingelassen hat, und wie sein Ende so schnell gekommen, da war es auch nicht möglich gewesen, und bei Lebzeiten hätt' er's doch nicht für nötig gehalten, war er doch selber Herr auf dem Hof."

(Fortsetzung folgt.)

---

* (Welchen?) Vater: „Ich hoffe, Du hast von dem Geld, welches ich Dir zuletzt sandte, den Wirt bezahlt!" — Sohn: „Welchen Wirt meinst Du denn, Vater?"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wörnersberg.

Langholz
I. und II. Klasse

habe zu verkaufen. Dasselbe eignet sich auch zum **Sägen**.

Es kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.

Karl Kalmbach.

Altensteig.

Mostrosinen und Corinthen

zu außerordentlich billigen Preisen empfiehlt

C. W. Lutz.

Schweizer-Käse

fst. Ia. vollsaftig

Limburger-Käse

fst. Ia. schnittreif

zu billigsten Preisen empfiehlt

der Obige.

Altensteig.

Ein **größeres Quantum**

Most

hat zu verkaufen

Posthalter **Schraft** sen.

Eisenbach.

Wiese-Verpachtung oder -Verkauf.

Ich Unterzeichneter **verpachte** meine **untere Wiese** auf Besenfelder Markung an der Landstraße nächsten

Dienstag den 13. ds. Mts.

vormittags 9 Uhr

auch ist die Wiese dem **Verkauf** ausgesetzt.

Zusammenkunft auf dem Platz.

Wilhelm Theurer
Gutsbesitzer.

Altensteig.

Im früheren Wolf'schen Gebäude haben wir

Scheunenraum & einen Keller

zu vermieten.

Lutz und Ettwein.

Niederlagen in **Altensteig** bei **Christian Burghard jr.** und **Fr. Klaig.**

Altensteig.

Jeden Tag **frischer**

Schinken

im **Aufschnitt** bei

A. Kempf, Metzger.

Altensteig.

Ein **tüchtiger, erfahrener**

Pferdeknecht

findet sofort gut bezahlte Stelle bei

A. Hehr.

Gerichtstag in Altensteig
am Montag, den 12. ds. Mts.

Wörnersberg-Zwerenberg.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag u. Freitag den 15. u. 16. Juni ds. Js. in unser Gasthaus zum „Lamm" in Zwerenberg

freundlichst einzuladen.

Christian Burghard
Sohn des
† Schultheiß Burghard
in Wörnersberg.

Anna Maria Wackenhut
Tochter des
† Hch. Wackenhut, Lammwirts
in Zwerenberg.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen.

Rohrdorf bei Nagold.

Mais & Maismehl

empfiehlt in prima gesunder Qualität, weißes und gelbes, zu den billigsten Preisen event. franko Haus

J. Kempf, Mühle.

☞ Darlehenskassenvereine und Händler erhalten Vorzugspreise. ☜

Bei dem außerordentlich bedeutenden Preisunterschied zwischen Superphosphat und Thomasmehl ist für die Herbstmonate ein großer Andrang für die Lieferung des

billigeren Thomasmehles

zu erwarten, weshalb ein

frühzeitiger Bezug

dringend anzuraten ist.

Für Juni-Bezug werden Extravergütungen gewährt.

Ziehung schon am 20. Juni!

Lose à 1 Mk. der Balinger landwirtschaftl. Lotterie.

(Gewinne: Zuchtvieh, landw. Maschinen und Geräte im Wert von 13000 Mk.)

empfiehlt

W. Rieker.

Das **Zweckmässigste und Beste** zur **Selbstanfertigung** eines gesunden, billigen und haltbaren **Haustrunks** (Kunst-Mosts) sind

Jul. Schraders Kunstmostsubstanzen in Extraktform

(Name unter Nr. 33318 patentamtlich geschützt.)

Das Liter dieses Kunstmosts stellt sich auf ca. 7 Pfg.

Julius Schrader in Feuerbach bei Stuttgart.

Prospekt gratis franko. Per Port. zu 150 Liter in nachstehenden Depots zu haben.

In **Altensteig** bei **Chr. Burghard jr.**, in **Nagold** bei **Hch. Gauß.**

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
in Frankfurt am Main.

Errichtet im Jahre 1844.

Grundkapital	Mk.	5,142,840.
Ausgezahlte Sterbekapitalien, Renten u. s. w. bis Ende 1897	Mk.	40,223,000.

Die Gesellschaft bietet durch ihre äußerst liberalen Versicherungsbedingungen, billigen Tarifprämien und günstige Gewinnbeteiligung den Versicherten alle Vorteile, welche eine solide Lebensversicherungs-Anstalt zu gewähren im Stande ist.

Den am Gewinn der Gesellschaft beteiligten Versicherten wurden bisher Mk. **2,201,900** Dividende überwiesen.

Prospekte und Auskünfte werden bereitwillig erteilt von dem Agenten:

Buchdruckereibes. **Rieker, Altensteig.**

Magdalene Schwarz geb. Reule

Ernst Brenner

Verlobte.

Altensteig **Egenhausen**

Juni 1899.

Bezirks-Wirts-Verein Nagold-Altensteig.

Die Herrn, die sich an dem **Verbandstag in Freudenstadt am 13. und 14. Juni** beteiligen wollen, werden höfl. gebeten, es Unterzeichnetem gefl. umgehend anzeigen zu wollen wegen Bestellung des Mittagessens und Nachtquartiers.

A. A.

P. Luz z. Post.

Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum Matt- u. Glanzbügeln, daher von Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren **kalt, warm** oder **kochend** mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel. Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 Pf. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit nebiger Pyramiden-Marke ersichtlich. **Neu!**

Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) **Ulm a/D.**

Altensteig.

Kräuterkäse
Rahmkäse in Staniol
Limburgerkäse
Schweizerkäse

(Façon Emmenthaler **vollsaftig**)

Süßrahm-Tafelbutter

(von der Centrifugen-Molkerei Egenhausen) empfiehlt

Chr. Burghard jr.

Ia. Allgäuer Limburgerkäse

in Kistchen ca. 40 und 50 Pfg. zu billigsten Preisen

der Obige.

Altensteig.

Mein **gut sortiertes Lager** in

Geschäfts-büchern

bringe in empfehlende Erinnerung

W. Rieker.

Egenhausen.

Webgarne

in **weiß und farbig** und in nur guten Qualitäten empfiehlt billigst

J. Kaltenbach.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Einganga den Inserenten zugesandt.

Centralbureau in Frankfurt a. M.
Kaiserstr. 8, 10 u. 10a.

Altensteig.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

im Alter von **18 bis 20 Jahren** kann sofort oder bis Jakobi eintreten bei

Metzger **Kempf.**

Simmersfeld.

Eine schöne, seit 39 Wochen trächtige

Fahrkuh

(Gelbscheck)

— das zweitemal trächtig — hat zu verkaufen

J. Harr, Baumwart.

Simmersfeld.

Einen

Farren

(Gelbscheck)
Simmenthaler Rasse,
1 Jahr alt, mit Zulassungsschein 2. Klasse, hat zu verkaufen

Andreas Bruder
Schreiner.

Flotter Schnurrbart!

Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel z. Erlang. e. hart. Haar- u. Bartwuchses, u. ist all. Haarb., Cinet. u. Ball. entschieden vorzuziehen, durch viele Dank- u. Anerkennungsschr. bewies.

Erfolg garantirt!

à Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanw. u. Garantieschein. Vers. discr. p. Nachn. od. Eins. d. Betrag. (o. i. Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch

Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Altensteig.

Schrannenzettel vom 7. Juni 1899.

Neuer Dinkel	—	—	5 90	—	—
Haber	—	—	8 50	—	—
Gerste	—	—	8 —	—	—
Weizen	10 —		9 33	9 —	
Roggen	8 50		8 46	8 40	

Viktualienpreise.

½ Kilo Butter	80 ₰
2 Eier	10 ₰

Freudenstadt, 3. Juni 1899.

Kernen	—	—	8 50	—	—
Haber	—	—	8 40	—	—

Gestorbene:

Freudenstadt: Chr. Fr. Mast, Nagelschmied.
Gmünd: Josef Ries, Privatier.
Reutlingen: Ulrich Mössinger.
Tübingen: Karl Göhring.
Großeislingen: Ant. Frey, Gemeindepfleger.
Marschalkenzimmern: Gottl. Graf.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw